



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Versuchsstation der Kruppschen Fabrik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

auf dem deutschen Barnaß gebührt, und können sogar bei aller Verehrung für dieses vaterländische Meisterwerk ersten Ranges nicht umhin, ihm vom dramatischen Standpunkte aus mit Zimmermann*) den Vorzug zu geben.

(Fortsetzung folgt.)



Die Versuchstation der Kruppschen Fabrik.



Es wird noch in der Erinnerung sein, welche ausgedehnten Veranstaltungen die Kruppsche Fabrik im August 1879 auf ihrem Schießplatze bei Meppen getroffen hatte, um die durchaus neue Entfaltung darzulegen, welche diese Kunstwerkstätte dem modernen Geschützwesen zu geben gewußt hat. Eine große Anzahl von Offizieren der Marine, der Artillerie und des Ingenieurwesens wohnte diesen Versuchen bei. Im ganzen waren mit Einschluß des Deutschen Reiches 18 Staaten mit 97 Offizieren vertreten, und man kann daraus entnehmen, welche Wichtigkeit dieser Angelegenheit von vornherein beigelegt wurde.

Von außereuropäischen Ländern waren China und Japan durch mehrere Offiziere vertreten, ersteres besonders auch durch seinen Gesandten in Berlin; als wesentlich bezeichnend aber durfte es angesehen werden, daß die europäischen Großmächte, mit einer erklärlichen Ausnahme, sich durch sehr zahlreiche Absendungen beteiligten, so England durch 9, Italien durch 13, Rußland durch 6, Oesterreich durch 4 Offiziere, und unter diesen wie unter den Vertretern der andern Staaten befanden sich viele, deren Namen durch militärische Bedeutung wie durch wissenschaftliche Qualität in den fachmännischen Kreisen bereits als besonders hervorragend angesehen waren.

Die wohl erfahrenen, fachkundigen Zuschauer werden den Eindruck gewonnen haben, daß ihnen hier artilleristische Wirkungsfähigkeiten vor Augen geführt seien, welche sowohl durch ihre mächtige Kraft wie durch ihre Vielseitigkeit die bisher bekannten Wirkungen ebenso wesentlich überragten, wie durch neue Erscheinungen ergänzten und erweiterten, und so ist es denn erklärlich und bezeichnend, daß seitdem aller Orten, wo bisher nur von englischen Armstrong-Geschützen die Rede

*) Memorabilien II, 231.

war, an deren Stelle die deutschen Krupp-Geschütze zu treten beginnen. Eine durchaus eigenartige und, wenn auch nicht erschöpfende, so doch völlig zutreffende Würdigung fanden aber die Meppener Versuchs-Ergebnisse bald darauf jenseit des Atlantik, in Nordamerika, und zwar nur auf Grund der Kenntniß durch Berichterstattung. Das zu New-York erscheinende Army and navy Journal vom 25. October 1879 brachte nämlich unter dem Titel Lessons of Meppen die nachfolgende, jedenfalls beachtenswerthe Betrachtung:

„Die Ergebnisse der bei Meppen ausgeführten Schießversuche sind charakteristisch. Die Krupp'schen Geschütze besitzen die gleiche Durchschlagkraft wie die vorhandenen Woolwich-Kanonen von doppeltem Gewicht, so daß man künftighin Schiffe, welche die englischen Geschütze, ihrer zu beträchtlichen Schwere wegen, nicht zu führen vermögen, mit den leichtern und wirksamern deutschen Röhren bewaffnen wird. Daraus muß man also die für Amerika sehr beachtenswerthe und für England sehr niederschlagende Folgerung ziehen, daß ein, lediglich auf seine eignen Hilfsquellen angewiesener, deutscher Fabrikant imstande gewesen ist, nach verhältnißmäßig kurzen Versuchen schwere Geschütze herzustellen, welche den in der englischen Artillerie eingeführten weit überlegen sind, und deren Leistungen die bis dahin von der Unübertrefflichkeit ihrer Kanonen überzeugten Constructeure von Woolwich genöthigt haben, in aller Eile eine Reihe neuer Versuche zu beginnen, um den ihnen angebotnen Wettstreit aufzunehmen und womöglich siegreich daraus hervorzugehen.“

Jetzt, nach 1½ Jahren, erfährt man denn auch, was in England bisher in dieser Richtung geschehen. Es heißt in einem Bericht aus diesen Tagen: „Aus einer Rede, die der englische Marineminister im Unterhause gehalten hat, ist zu ersehen, daß England endlich seinen Widerstand gegen die Hinterlader aufgegeben hat und ernstlich daran denkt, seine alten nach dem Vorderladesystem eingerichteten Kanonen durch neue zu ersetzen.“ Dann aber, ist weiter gesagt, werde England durch seine neuen Hinterladekanonen alle übrigen, selbst die Krupp'schen, an Kraft und Präcision übertreffen. Nun, es ist gewiß interessant, diesem angebotnen Wettstreit entgegen zu sehen. Nicht immer fallen jedoch Wollen und Gelingen in eine Ebene!

Sehr merkwürdig bleibt dieses Vorkommniß jedenfalls. Es sind jetzt gerade 17 Jahre her, daß der damalige Marineminister im englischen Parlament die Erklärung abgab, die Admiralität hielte für Schiffe die Vorderlader für besser als die Hinterlader, und gleich nachher hieß es überhaupt: man halte den Unwerth der Hinterladung für den Gebrauch auf Schiffen für erwiesen. Bald darauf fand sowohl im Dienste zur See wie in dem zu Lande der grundsätzliche Uebergang vom Hinterladesystem, dessen sinnreiche Entwicklung man

Armstrong verdankte, zum Vorderladesystem statt. Es begann die Zeit der Woolwich-Kanonen, und Armstrong selbst, welcher aus seiner Beziehung zur Regierung ausschied und wieder die Leitung der Geschützfabrik zu Elswick übernahm, mußte dem Zwange der allgemeinen Strömung folgen und selbst zur Fabrikation von Vorderladern übergehen. Diese Vorgänge sprechen für sich selbst und bedürfen heute keiner besondern Beurtheilung mehr. Mögen sie aber eine neue Lehre für die etwa noch vorhandne Anzahl derer sein, welche die dem Deutschen überhaupt innewohnende Neigung dennoch pflegen sollten, alles zu bewundern und für besser zu halten, was aus England kommt. Wir nannten damals die erwähnte Maßregel einen Sprung, welcher im Hinblick auf die bereits vorhandenen Vervollkommnungen in der Verschußconstruction ein unerwarteter zu nennen sei, und bezeichneten die Ablehnung, auf eine weitere Entwicklung der unbedingt Erfolg versprechenden Frage, in betreff der Herstellbarkeit einer Hinterladung, überhaupt einzugehen, als „eine der zahlreichen Erscheinungen, welche es bestätigen, daß man durchaus nicht gut thut, englische Vorgänge jederzeit als ein Muster zur Nachahmung anzusehen.“

Heben wir nun aber aus jener vorewähnten amerikanischen Aeußerung die besondre Bedeutung heraus, welche darauf gelegt wird, daß es ein lediglich auf seine eignen Hilfsquellen angewiesener deutscher Fabrikant sei, welcher so großes für die Entwicklung des Geschützwesens geleistet habe. Denn das ist richtig; es gehört ein sehr großer Aufwand von Mitteln zur Durchführung eines solchen Unternehmens, da es in der Hauptsache auf die Feststellung der erzielbaren Resultate durch exacte Speculation und durch Rechnung auf Grund der Ergebnisse der durch Versuche gewonnenen Erscheinungen ankommt.

Das ballistische Problem, mit welchem wir es hier zu thun haben, gliedert sich nach drei Gebieten. Die abstracte oder reine Ballistik hat die Aufgabe, die Bahnen geworfener Körper zu bestimmen. Sie ist rein mathematisch-physikalischer Natur, und die hervorragendsten Forscher auf diesen Gebieten haben sich an ihren Lösungen entweder direct betheiligigt oder wurden nach den von ihnen gewonnenen gemeingültigen Erkenntnißergebnissen in diese Sphäre hineingezogen. Wir nennen hier die Namen Newton, Robins, Euler, d'Alembert, Hutton, Rumford, Bessel, Poisson, Magnus, womit wir die Reihe keineswegs erschöpft haben. Durch die sichere Messung der Geschossgeschwindigkeiten hat die reine Ballistik erst die zuverlässige Basis für ihre neue Entwicklung gewonnen. Der zweite Theil des ballistischen Problems ist dagegen ausschließlich den Artilleristen zur Ausbildung anheim gegeben. Es ist dies die angewandte Ballistik. Sie behandelt die Anwendung der durch die reine Ballistik gewonnenen Resultate auf die Artillerie-Geschosse, indem sie aus ihr die Wahrscheinlichkeit des Treffens

Grenzboten II. 1881. 31

der gegebenen Objecte ableitet und außerdem die Größe der zu erwartenden Geschoszwirkung durch Beobachtung und Rechnung festzustellen hat. Der dritte Theil des ballistischen Problems ist die innere Ballistik. Sie hat den Zweck, „eine arithmetische Beziehung zwischen den Einrichtungen der Geschützröhre und den aus ihnen erlangten Anfangsgeschwindigkeiten aufzustellen und daraus einen Schluß auf die Größe, die Art der Abnahme und die Mittel zum Vergleiche der Pulvergasspannungen zu ziehen.“ Diese Lehre giebt die Grundlagen für die Fragen der Construction und der Fabrication der Geschützröhre, auch mit Einschluß der zugehörigen Laffetirung, und sodann stellt sie die Bedingungen fest, welchen die treibende Kraft zu entsprechen hat, woraus sich die Festsetzungen für die Herstellungsart des hier zu verwendenden Treibmittels, also für jetzt in der Hauptsache des Pulvers, ergeben. Als wissenschaftlich formulirter Lehrbegriff erfreut sich dieser Theil des ballistischen Problems erst einer Lebensdauer von drei Lustren. Die innere Ballistik ist aber epochemachend geworden für die Construction wie für die Fabrication, überhaupt für die wichtigsten Seiten des Kunstgewerbes zu artilleristischen Zwecken, mit Einschluß der Pulverfrage.

Um eine ungefähre Vorstellung von den Erfordernissen an Werthmitteln zu geben, welche zur Lösung artilleristischer Fragen nothwendig sind, mögen die nachfolgenden Angaben dienen. Im Jahre 1803 wurden in Hannover Versuche zum Messen der Anfangsgeschwindigkeit abgefeuerter Geschosse durch rotirende Scheiben angestellt. Der bezügliche Apparat kostete die enorme Summe von etwa 60 000 Mark; die Versuche wurden aber eingestellt. Auf Veranlassung des Herzogs Wellington kamen im Jahre 1824 in Woolwich Versuche zum Brechelegen in Mauerwerk unter besondern Anordnungen zur Ausführung, welche den Umständen nachgebildet waren, wie sie bei den von den Engländern im Halbinselkriege (Spanien) ausgeführten Belagerungen vorgekommen waren. Nur um die genügende Anzahl von Treffern zur Gewinnung eines möglichst spruchreichen Resultats zu erlangen, war es nothwendig, in der Schußzahl bis zu 1410 mit 6-, 8- und 10zölligen Granaten und bis zu 2000 mit 68pfündigen Vollkugeln hinaufzugehen, da die erstern nur ein viertel und die letztern sogar nur ein fünfstel je ihrer Gesamtzahl an Treffern ergaben. Aus der neuesten Zeit steht uns aber die Angabe zur Disposition, daß die englische Regierung für die Ausführung der Versuche mit gezogenen Geschützen bis zum Jahre 1868, also in einem Zeitraum von etwa 10 Jahren, den sehr erheblichen Aufwand von etwa 25 Millionen Mark gemacht hat, eine Geldsumme, deren Größe allerdings wohl vornehmlich den kostspieligen Panzer-Schießversuchen zuzuschreiben sein dürfte.

Der Hauptort für die artilleristische Experimental-Ermittlung ist der Schießplatz, und hier ist die Stelle, an welcher das volle ballistische Problem seines Austrags harret. Sehen wir auch ab von den wesentlichen Mitteln, welche die Fabrik an und für sich als Herstellungsort für die Ausbildung des Geschützwesens zu bieten imstande sein muß, und beschränken wir uns auf eine Darstellung, aus welcher die sorgfältig erwognen Einrichtungen des Schießplatzes der Kruppschen Fabrik zu entnehmen sind, so wird der Leser gewiß schon von der Schilderung dieses einen Theils der aufgewandten Mittel den Eindruck empfangen, daß es mit vollem Rechte in Amerika staunende Beachtung erregt haben muß, wenn der deutsche Fabrikant allein, mit eignen Hilfsmitteln, zu so ausgesprochen überlegenen Leistungen auf einem überdies so delicatesen und schwierigen Gebiete gelangen konnte.

In der Provinz Hannover liegt an dem mittlern Laufe der sich in die

Nordsee (Dollart) ergießenden Ems die wohlbekannte und in der Neuzeit mehrgenannte Stadt Meppen in dem alten Herzogthum Aremberg-Meppen. Das Land trägt den ausgeprägten Charakter einer jüngern Diluvialbildung mit allen den wechselnden Eigenschaften, welche einer solchen anhaften. Die Dünen, die „Sande,“ die Moore und die „Tannen“ sind es aber, welche hier eigens ihre Rolle haben, und die Niveau-Differenzen beschränken sich in langen Linien nur auf etliche Meter.

Im Nordosten von Meppen, etwa drei Kilometer davon entfernt, jedoch durch ein besondres Geleise von 3500 Meter Länge mit dem Bahnhofe der Westfälischen Eisenbahn verbunden, liegt nun der Schießplatz der Kruppschen Fabrik. Er hat die Form eines Dreiecks, dessen Spitze gegen Meppen liegt und dessen Mittellinie nach Nordnordost zeigt. Diese Mittellinie ist auf eine Entfernung von 16800 Meter von 100 zu 100 Meter abgepfählt, und es dürfte wohl an eine solche Schußlinie von zwei und ein viertel deutschen Meilen Länge bisher kaum gedacht worden sein. Die Schußlinie wird nur durch drei wenig benutzte Wege der Quere nach durchschnitten, der eine auf 300 Meter, ein anderer auf etwa 1900 und ein dritter auf 2600 Meter Entfernung vom Nullpunkte.

Bis zur Entfernung von 450 Meter ist fester Boden, für die Prüfung von Zündvorrichtungen der Geschosse geeignet; dann folgt von 1500 bis 2000 Meter festes Haideland für geladene Granaten und Schrapnels. Danach kommen 500 Meter Dünen, zwischen denen eine besonders für Schrapnels geeignete Ebne liegt. Von 3000 Meter bis über 4000 Meter hinaus ist der Boden nahezu horizontal. Dann folgt Moor bis 9500 Meter, mit Unterbrechung durch festen Boden auf 8000 bis 8200 Meter. Das sich hieran schließende Terrain ist auf mehrere hundert Meter fest, von kleinen Moorflächen und kleinen Wasserlachen, sogenannten Meeren, unterbrochen. Später folgt wieder tiefes Moor, dann Ackerboden bis zu dem Hofe Rippenest, durch welchen die Chaussee Lathen-Wahne-Sögel führt.

Rechts und links vom Schießplatze führen bis 12000 Meter Entfernung Drahtleitungen, welche theils für die Telegraphen, theils für die elektrischen Glocken bestimmt und vielfach mit Ausschaltvorrichtungen versehen sind. Die Glocken stehen mit einer Glocke am Nullpunkte in Verbindung und bezeichnen durch einmaliges Läuten den Abgang des Geschosses, durch dreimaliges Läuten die Meldung, daß bei einem Sicherheitsposten jemand den Platz passieren will, und durch zweimaliges, daß die Störung beendet sei. Zur Bedienung der Glocken und zur Bewachung der Wege stehen längs des Platzes Sicherheitsposten. Jeder Posten hat neben einem weithin sichtbaren Signalbaum, durch den er nach dem Geschütze Zeichen geben kann, einen fest gebauten Sicherheitsstand, der zugleich für die etwa in der Nähe treibenden Schäfer bestimmt ist. Aehnliche Sicherheitsstände von Holz, theils mit Eisendeckung, dienen für die Beobachter und deren Chronographen, Apparaten zum Messen der Geschossgeschwindigkeiten. Außerdem sind auf 1600 Meter und auf 2500 Meter gemauerte Unterkunftsräume erbaut.

Der Geschützstand und die andern Baulichkeiten befinden sich in einer Ausholung der „herzoglichen Tannen.“ Die Geschütze stehen auf festen Bettungen, deren beide Flügel für Feld- und Festungsgeschütze eine Holzbekleidung haben und 1,50 Meter tief in Beton hergestellt sind, während die in drei Felder getheilte Hauptbettung links, 3,5 Meter tief gemauert, für die Aufstellung der beiden Riesenkanonen, nämlich der 35,5 Centimeter- und der 40 Centimeter-Kanone, bestimmt ist, in der Mitte mit eingemauertem Kasten zum Aufschrauben von Schiffspivots und einer starken, auf 2,5 Meter Beton lagernden Eisendecke ver-

sehen ist, für Schiffsgeschütze und in ähnlichen Laffeten liegende schwere Haubitzen, rechts auf 2,5 Meter Beton für Küstengeschütze bis 30,5 Centimeter Kaliber bestimmt ist. Ueber diesen drei Feldern der Hauptbettung steht ein Laufkrahnen von 75 000 Kilogramm Tragfähigkeit. Seine Laufbahn wird von vier Pfeilerpaaren aus Gitterwerk in einer Höhe von 8 Metern getragen. Auf dieser Laufbahn liegt das Hebewerk, welches 17 500 Kilogramm wiegt und die Lasten nicht nur heben, sondern auch nach der Längsrichtung der Bettung hin und her bewegen kann. Zur Bedienung des Krahnes sind 8 Mann erforderlich. An den rechten Flügel schließt sich eine Bettung für Pivot-Kanonen an, und hinter dem linken Flügel steht eine 15,5 Centimeter-Panzerstandkanone. Für die Handhabung geringerer Lasten ist ein transportabler Krahnen vorhanden.

Auf die drei Felder der Hauptbettung führen drei Eisenbahnstränge. Die verschiedenen in der Nähe befindlichen Gebäude sind zum Theil für den Dienst beim Schießen, zum Theil zu Magazinen, Wohn- und Empfangsräumen bestimmt. Zunächst hinter der Bettung erhebt sich rechts und links je ein 12,5 Meter hoher Beobachtungsthurm, von denen beiden aus man das ganze Vorterrain übersehen kann, während von der Bettung aus nur das Terrain bis 1500 Meter und die Scheibenstellungen auf 2000 bis 2500 Meter sichtbar sind.

Ueber den Eisenbahngleisen steht der Laffetenschuppen, welcher zur Aufbewahrung von Röhren, Laffeten und Proben, sowie für die Geschosse der schwersten Kaliber bestimmt ist. Neben diesem Schuppen liegt das Telegraphenhaus, in welchem sich die Apparate für Telegraphie — Telephone, Zeiger- und Morse-Apparate, theils zum Dienst auf der Linie, theils zur Verbindung mit dem Bahnhof Meppen und dem daneben liegenden Schießplatz-Verwaltungs-Bureau — und für Chronographie — Geschwindigkeitsmeßapparate von Le Boulengé —, sowie eine kleine mechanische Werkstatt befinden. Es ist zugleich ausgerüstet mit einem Barometer, Thermometer, Psychrometer und Anemometer. Benachbarte Holzschuppen dienen als Aufbewahrungsräume und zur Unterbringung einer Schmiede. Mit der Front gegen die Bettung, links hinter derselben, steht das Empfangsgebäude.

Durch den Eisenbahndamm von diesen Gebäuden getrennt, liegen, durch einen Eisenbahnstrang verbunden, zunächst hinter der Bettung ein gemauerter Sicherheitsstand für Panzerschießversuche, in welchem sich eine Kartuschsammer für den unmittelbaren Gebrauch befindet; dann ein Schuppen zur Aufbewahrung leichter Eisenmunition und in seiner Nähe das Laboratorium, mit welchem durch eine Poterne das Gebrauchspulver-Magazin, für 5000 Kilogramm Pulver zum Kartuschfüllen für die nächsten Schießtage, verbunden ist. Außerhalb des Walles dieses Magazins liegt, von Dünen umschlossen, ein Häuschen für Zündungen. Die Eisenbahn führt dann zu dem großen Pulvermagazin, welches von der Bettung über 500 Meter entfernt ist und 50 000 Kilogramm — tausend Centner — aufnehmen kann. Das Magazin ist von einem Wall, einem nassen Graben, einem Drahtzaun und einem 50 Meter breiten Sicherheitsrayon umgeben, während es überdies mitten in der Heide liegt und durch Tafeln mit der Aufschrift „Pulver“ gekennzeichnet ist. Am Eingange des Platzes steht ein Wohngebäude für das nöthige Aufsichtspersonal; in demselben können erforderlichenfalls 30 Mann einquartiert werden. Auf dem Schießplatze sehen wir ferner noch Panzerziele auf 130 und 150 Meter Entfernung von dem Geschützstande und Zielbatterien auf 1000 und 2000 Meter Entfernung als Repräsentanten solcher Bauten, wie sie im Festungskriege vornehmlich vom Belagerer zur Ausführung gebracht werden. Erwähnt sein mögen auch noch die Apparate zum Messen

der beim Schießen in den Geschützröhren eintretenden Gaspannungen, welche nach den Namen ihrer Erfinder Rodman-Apparat und Cruisier-Apparat genannt werden.

Die Entfernung des Schießplatzes von Essen, dem Sitz der Fabrik, beträgt 150 Kilometer, 20 deutsche Meilen. Die Verbindung ist natürlich ganz durch Eisenbahn hergestellt, und wir möchten die Beschreibung aller dieser großartigen Zurüstungen noch durch das Bild eines ankommenden Zuges ergänzen. Hinter Locomotive und Tender sehen wir zwei aneinander gefesselte offene Wagen, ein jeder von ihnen mit einem Doppeluntergestell von je drei und je zwei Achsen, so daß der eine also sechs Achsen hat, der andre vier Achsen. Beide Wagen führen als Bezeichnung die Firma Friedrich Krupp und die Nummern 552 und 560. Die Tragfähigkeit des einen ist mit 50 000 Kilogramm, die des andern mit 30 000 Kilogramm bezeichnet. Ueber beide ist ein Holzlager gestreckt, und in diesem ruht die 40 Centimeter-Kanone von 72 000 Kilogramm Gewicht, mit solcher Auflage, daß die Last nach der Tragfähigkeit der beiden Wagen vertheilt ist. Das gewaltige Rohr ragt so hoch empor, wie der Dom der Locomotive. Mittelst des Hebewerks des Laufstrahns soll es abgehoben und in seine Laffete gelegt werden.

Der Vorsteher des „Schießplatzes Meppen der Firma Friedrich Krupp in Essen“ ist aber der verdienstvolle ballistische Forscher, welchem die Lehre der innern Ballistik, als gesonderter Einzelzweig des ballistischen Problems, ihre Entstehung und Begründung verdankt, auf deren hohe Wichtigkeit wir an der bezüglichen Stelle dieser Abhandlung bereits hingewiesen haben.



Ein Künstlerroman.



er aufmerksam und mit raschem Blick für Bilder und ihre eigenthümlichsten Wirkungen durch Säle und Cabinetts einiger großen Bildergalerien gegangen ist, dem müssen, mag er sie gesucht haben oder nicht, gewisse Gemälde von sehr ungleichem Werthe, aber von charakteristischem Gepräge hie und da in die Augen gefallen sein. Historienbilder mit einem unverkennbaren Zuge von theatralischer Absichtlichkeit, aber voll naturalistischer Kraft, energisch in der Wiedergabe besonders trotziger und unheimlicher Gestalten, phantastische Compositionen, wie das Bild König Sauls, dem die Hexe von Endor den Geist Samuels beschwört, Schlachtbilder, in denen das Gewühl der Kämpfenden nur dazu zu dienen scheint, der breiten Lichtführung des Malers Gelegenheit zur Entfaltung zu geben, Landschaften merkwürdigster Art! Wild zerrissne Felsstücher, dunkle Waldpartien in der Beleuchtung einer niedergehenden Sonne, mit verdächtigen Hirten, offenbaren Banditen staffirt, oder auch mit antiken Göttern, die sich von des Künstlers Räubern und Hirten nicht allzusehr unterscheiden, phantastische Einsamkeiten, wie jene in der Brera zu Mailand befindliche Landschaft mit dem Leichnam des heiligen Paulus-Exemita, dann wieder Bilder mit bedeutenden Formen und großartigen Lichtwirkungen, die sich über das Unheimliche, Grelle andrer Gemälde hoch erheben — alles Werke Salvator Rosas. Gegenüber diesen Bildern mit ihrem Vorwalten einer virtuosen Phantasie, ihrer trotzigen Originalität und doch wieder ihrer seltsamen Ungleichheit hat wohl jeder begriffen, wie es gekommen ist, daß sich eine ganze, wahrscheinlich nie mehr aufzuhellende Sagenwelt um diesen Malerdichter des 17. Jahrhunderts gebildet hat. An sich